

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Abrechnung: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Voreinzahlung der billig fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postparcassen-Konto 20.690

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80

Für Eilzettel mit Zustellung ins
Haus:

Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80

Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 80.

Gifti, Sonntag, 7. Oktober 1906.

31. Jahrgang.

Das Gemeinwohl von Deutsch- Oesterreich.

In den „Südöstr. Stimmen“ verlangt ein unter dem Pseudonym „Soštanjčan“ schreibender perovschischer Politiker die Selbstverwaltung der österreichischen Völker. Wacker, lieber Soštanjčan! Endlich eine Plattform, auf der sich deutsche und windische Wünsche begegnen. Nach der Selbstverwaltung geht auch das Verlangen aller volksbewußten Deutschen, denn diese Verwaltungsreform eröffnet ihnen die Aussicht in das Wunderland, San Eden, wo Milch und Honig fließt. Doch eines schickt sich nicht für alle und darum nimmt es uns sehr Wunder, wenn sich auch ein Slave für eine Verwaltungsreform begeistert, welche die österreichischen Schmarogervölker aus dem Paradiese, das deutsche Volkskraft, deutscher Arbeitseifer geschaffen, hinausjagt und sie auf eigene Kräfte, auf den eigenen Verdienst anweist.

Wir kommen aus dem Staunen über die politische Weisheit des Herrn von „Schönstein“ nicht heraus. Daß ihm die Selbstverwaltung der Länder, welche wiederum den Herren Krapulinski und Waschlappski so außerordentlich zusagen würde, nicht behagen will, finden wir begreiflich, denn damit würden ja die Windischen Steiermark, Kärntens und des Küstenlandes völlig den Deutschen und Italienern ausgeliefert, daß er sich aber von einer Selbstverwaltung des Slovenenvölkchens das Heil zu erhoffen vermag, ist ein Rätsel, dessen Lösung schwer fällt. Werden die Slovenen nämlich insofern selbständig gemacht, daß sie für ihre kulturellen Bedürfnisse selbst aufkommen müssen, dann wird sich ihre ganze volkswirtschaftliche Jammerlichkeit offenbaren und mit dem jetzigen Flitterstaat und dem faulen Zauber, der ein Kulturvolk vortäuschen soll, ist's vorbei. Das Slovenen-

volk vermag aus eigener Kraft nicht ein Zehntel der Lehrer zu besolden und die Schulanstalten zu erhalten, die jetzt unter ihm wirken, beziehungsweise für das Slovenenvolk vorwiegend mit deutschen Steuergeldern errichtet wurden. In hundert Jahren, wenn sich die Finanzen gebessert haben sollten, können dann die Herren einmal daran denken, sich eine Hochschule zuzulegen. Und gar um die übrigen Berufsstände würde es dann übel bestellt sein. Die staatliche Förderung, die ewigen Zuschüsse und Subventionen blieben aus und die slovenische Kultur, die sich bisher in der lindten Luft des k. k. Ereihhauses so wohl fühlte, wäre nun verurteilt, das Dasein einer Flechte auf der sibirischen Tundra zu führen. Und das soll ein verlockendes Ziel sein? Der liebe Soštanjčan scheint denn doch im politischen Abc noch zu wenig vorgeschritten zu sein.

Die Selbstverwaltung der österreichischen Völker ist ein Hochziel, das vornehmlich den Bedürfnissen des deutschen Volksstammes auf den Leib geschrieben ist; es weist sozusagen in einen deutschösterreichischen Zukunftsstaat und ist jenes Staatsrecht, das uns Deutschen frommt. Wohl entsagen wir damit der Rolle, die wir im josefinischen Oesterreich gespielt haben; wir legen damit selbst die Rolle des Herrenmenschen in der österreichischen Völkfamilie zurück, wir sind eben dann nurmehr der Erste unter Gleichen, allein die Macht der Verhältnisse, unsere überragende Kultur würden uns weit mehr Einfluß auf den Staat sichern als jetzt.

Der beste Name für diesen deutschösterreichischen Zukunftsstaat wäre jener Name, den sich die englischen Kolonien in Australien gegeben haben, als sie sich vereinigten, nämlich: Gemeinwohl.

Im Gemeinwohl von Deutschösterreich wäre es eine Lust zu leben. Die slavischen Schmaroger-

völker, die wie Bleigewichter an unseren Füßen hängen und uns ärger ausbeuten, als ein manchesterlicher Fabrikherr seine weißen Lohnsklaven ausbeutet, hätten wir glücklich abgeschüttelt und nun könnten wir mit unseren reichsdeutschen Bruderstämmen um die kulturelle Siegespalme ringen und des sind wir gewiß, wir würden dann nicht hinter ihnen zurückbleiben, so daß sie nicht mehr, wie sie es jetzt tun, auf uns als einen zurückgebliebenen Bruder mitleidig niederblicken brauchten.

Bedenkt nur einmal, wieviel Millionen Steuergulden bei uns blieben, unserem Volke zugute kämen! Bisher hatten wir ja all diese Millionen an unsere Tschechen, die Slaven, gleich einem jährlichen Tribut abzuliefern. Nun würden wir uns Schulpaläste erbauen und leibliche und geistige Wohlfahrtsanstalten in Fülle und Fülle errichten, so daß bald auf uns auch das Scherzwort jenes Franzosen Anwendung finden könnte, der nach einer Bereisung Deutschlands verkündete: „Hierzulande ist es nicht gestattet an Hunger zu sterben.“

Der Lebenshaushalt unserer Arbeiter könnte mit ganz anderen Ziffern rechnen, wie zuvor; er könnte auf die Höhe jenes der englischen Arbeiter gehoben werden. Allerdings würde dadurch auch die Spannung, zwischen dem deutschen Arbeiter mit erhöhten Lebensbedürfnissen und dem slavischen Lohnbrüder noch mehr erhöht und eigene Schutzgesetze notwendig werden.

Die Selbstverwaltung der österreichischen Völker bildet ein Hochziel, dem das Gute anhaftet, daß es ganz im Bereiche des Erreichbaren liegt. Auch können die nationalen Deutschen bei ihrem Streben darnach sich fremde ihnen sonst nicht förderliche Kräfte nutzbar machen. Die nationale Selbstverwaltung steht nämlich

Ein verrückter Gedanke.

Von Hagen von Gillev.

„Sie glauben also, daß jeder neue Gedanke, der dem Kopfe eines bodenständigen Gillyers entspringt, verrückt wäre? Ich danke!“

„O, nichts zu danken! Denn gar so schmerzhaft meine ich's ja nicht; aber der Gedanke mit dem . . . habahaha . . . mit dem . . . habahaha . . .“

„Sie lachen immer, sprechen von verrückten Gedanken und wissen noch gar nicht, um was es sich eigentlich handelt. Ich will versuchen, Sie zu belehren; wollen Sie mir einige Augenblicke Gehör schenken?“

„Bitte, bitte! Aber ich weiß schon im voraus: eine neuzeitlich eingerichtete Bade-Anstalt am Sannthie . . . habahaha . . . das ist . . .“

„Das ist kein verrückter Gedanke, wie Sie sagen wollten, sondern höchstens ein etwas „kostspieliger“. Also aufgemerkt! Sie kennen doch die ganze Lage? Vom Schloßberg aus überfliegt man sie ausgezeichnet: Der mächtige Kreisabschnitt, dessen Bogen die Sann und dessen Sehne der Bahndamm von der ersten zur zweiten Eisenbahnbrücke bildet, muß j dem Sannparksfreund als ein herrlicher Edenwinkel erscheinen. In der Sehnenmitte stehend, hat man vor sich die gerade hier gewaltig rauschende Sann und die malerischen Schroffen des Schloßberges, rechts den

stöhn gestatteten Dreizahn (Peschovnit) mit dem Teufelsberg (Wosch), dahinter den mächtigen Rücken des dicht bewaldeten Stadtberges (Dost), in nächster Nähe die sanften Hänge des Nikolai-berges, links den lieblichen Josefssberg, in der Ferne die Sonobiger- und Marburger Höhenzüge, im Rücken die weitgezogenen Sannaleralpen mit ihren schönen Vorbergen.

Auf dieser jetzt so wenig beachteten Stelle könnte eine Anlage geschaffen werden, wie sie wohl kein zweiter Ort nachzuahmen imstande wäre. Vor allem stellen Sie sich im Geiste einen recht schattigen Baumweg längs des Bahndammes vor, von der ersten Eisenbahnbrücke bis zur zweiten. Von der Mitte dieses Baumweges führte in der Richtung gegen die Sann hin ein schattiger Zugang zu einem Badehaus, das ganz neuzeitlich eingerichtet wäre: also schöne Auskleideräume, Leses-, Spiel-, Rauchzimmer u. s. w. enthielte, ferner Warmbad- und Sonnenbädellen, Dampf- und elektrische Bäder u. s. w. Vor dem Badehaus, das entsprechend hoch heraus gebaut sein müßte, befände sich ein sehr großes Schwimmbad, mit Abteilungen für Schwimmer und Nichtschwimmer. Die aus Beton erbauten Schwimmbecken würden durch eine Rohrkanalanlage gespeist, die bei der ersten Eisenbahnbrücke begänne und bei der zweiten endigte. Da die Sann gerade in ihrem Bogen einen ganz bedeutenden Fall hat, so würde wegen der ausgiebigen Verkürzung ihres Laufes durch das

Rohrnetz ein derart starkes Gefälle des Zulaufwassers hervorgerufen werden, daß nicht nur der fortwährende gründliche Wechsel des Schwimmbadwassers möglich wäre, sondern auch die Anlage von Turbinen, die mindestens soviel elektrische Kraft lieferten, daß die ganze Anlage damit hinreichend versorgt werden könnte. Da man durch entsprechende Schleusen- und Filteranlagen den Zu- und Abfluß des Wassers regeln könnte, so wäre das Schwimmbad auch dann noch zu benutzen, wenn die Sann, ihrem weiblichen Gebahren gemäß, urplötzlich die „Tiefberührung“ und „Gschwollene“ spielte; außerdem gäbe das Schwimmbad für den Winter auch einen trefflichen Eislaufplatz und das Badehaus bildete in dieser Jahreszeit einen angenehmen Aufenthaltsort nicht nur für die erholungs- und wärmebedürftigen Schlittschuhläufer, sondern insbesondere für die vielgeplagten Eismütter.

Die gewaltige Schotterbank des Sannthies lieferte reichlich Stoff zur Erhöhung jenes Teiles, der gegenwärtig bei hohem Wasserstande der Sann noch überflutet wird. Anschließend an die Schotterbank könnte eine Sandbank geschaffen werden, die den nach Lust, Licht und Sonne lechzenden Kindern eine Reise nach Grado, nach dem Lido oder nach einem anderen Strandbade überflüssig machte. Nun denken Sie sich rings um das Badehaus noch eine recht schöne Park- oder besser gesagt Gaiianlage — Mann ist genug

auch im Programm der internationalen Sozialdemokratie.

Die natürliche Entwicklung der Dinge treibt der nationalen Selbstverwaltung entgegen. Die Gründung eines deutschen Volksrates, der alle deutschösterreichischen Gebiete umfaßt, besser gesagt, alle Deutschösterreicher vertritt, nimmt sich aus, wie der erste zaghafte Schritt auf dem neuen Ideengebiet.

Die wertvolle Erkenntnis, welche große wirtschaftliche Macht wir Deutschösterreicher darstellen, welche Höhen des Lebens wir erklimmen können, wenn man uns die Selbstverwaltung giebt und uns damit zugleich von den slavischen Blutsaugern, von dem Schmarogertum der interessanten Nationen befreit, ist auf dem Marsche und nicht mehr aufzuhalten.

Heil dem Gemeinwohl von Deutschösterreich!

Die Ausbeutung durch die Slaven.

Wie und wann der Allgemeinkampf zwischen Germanen- und Slavenwelt auch auf der ganzen Linie entflammen wird, das heute schon in dem vorläufig einzigen Kampfesfelde stehende deutsche Volk Österreichs muß auf diesem schon jetzt voll und ganz seine Pflicht erfüllen. Mag auch die fast blind zu nennende und schier alltägliche zum Ausdruck kommende Undeutschheit der just nach allem Vernunftanschaun und Geschichtswerden am deutschesten und voraussehendsten sein sollenden, führenden und vor allem der äußerlich höchstgestellten Deutschkreise des Deutschreiches und selbst Österreichs bei den Deutschösterreichern in ihrem mehr als bitteren und schweren Volkskampfe berechtigten Unmut und Zorn erregen, der heiligen Sache selbst darf Deutschösterreich diese bloß von einzelnen um ihre doch im Grunde so vergängliche und auch für das Allgemeinwohl gleichgültige Ueberflußfonderegistenz fürchtenden Glücksbevorzugten und Geisteskurzlichtigen begangenen Torheiten nicht entgelten lassen. Im Gegenteile: Da der Kampf naturnotwendig geführt und zum Siege geführt werden muß, so muß derselbe nunmehr mit aller Kraftentfaltung und Kraftverdichtung über die entscheidende Höhe gebracht werden, damit sein Ende nicht nur ein siegicheres, sondern auch ein möglichst rasches sei. Die teuerste und verlustreichste Kampfesart ist überall und immer das Plänlein, Zögern und Scharmützeln, das Zaudern, das Schwanken, kurz der halbe Kampf. Den wirklichen Erfolg kann nur eine Reihe von Haupt- und Entscheidungsschlägen bringen. Zu diesen muß darum auch das heutige Deutschösterreich sich zusammenscharen und entschließen. Der Kampf gegen das Slaventum in Österreich muß ein allgemeiner, heißester und entscheidender werden. Seine Reihen müssen auf deutscher Seite nicht nur von dem äußersten Deutschböhmen bis

zum Fersental und Gottscheerland fest gefügt und geeint sich nach Süd-Deutschösterreich ziehen, sondern vor allem auch im Herzen des Reiches, in Wien und Niederösterreich, die höchste Verdichtung erreichen, daselbst ihr taktisches Hauptquartier und ihre stärkste indirekte Hilfe von Seiten der dortigen Machtfaktoren von Ruf und Bestimmung finden.

So hoch und gewaltig müssen die Streitflammen schlagen, und so mächtig und stark muß sich Deutschösterreich in den nächsten Kampfzeiten schon zeigen, daß eben diese heute noch so entscheidenden äußeren Machtfaktoren nicht umhin können, schon im Interesse ihrer eigenen Machterhaltung und Hochstellungssicherung, sich endlich zu erinnern, daß ja auch sie nach Geburt, Geschichte, Wesen, Stammesart und Muttersprache ein Stück Deutschösterreichs sind und nicht nur in den Reihen der Verteidiger dieser gemeinsamen Heimat treu mit zu stehen, sondern nach Pflicht und Recht sogar an der Spitze dieser Scharen zu kämpfen und zu wirken haben.

In dieser Hinsicht scheint ein Vergessen und ein durch falscher Berater Trugbrillen-Schauen sowohl in ganzen weiten Volkskreisen als insbesondere an den einflußreichsten Stellen der Deutschösterreicher eingerissen zu sein, so daß es die höchste Zeit ist, noch in letzter Stunde endlich diesen Täuschungsschleier kalt zu zerreißen und mit nüchternen, jedem verständlichen und vor allem dem nackten Eigenvorteile der es am meisten und zunächst angehenden Stellen einleuchtenden Ziffern Post und Post klarzulegen und vorzuführen, was in Wahrheit und im Kerne der Sache die Deutschen und was die Slaven heute für den inneren und äußeren Wert des ganzen Reiches wiegen und bedeuten, wieviel heute die Deutschen für Österreich leisten und wie die Slaven hingegen ausschließlich aus dessen Marke zehren, welche Wirtschaftskraft die Deutschen und welche Wirtschaftslehnmacht die Slaven besitzen; wie nur der Deutsche in demselben rückhaltlos gibt und wieder gibt, der Slave aber nur zu nehmen versteht; wie der Deutsche in Wirklichkeit und in der Tat nicht nur für Österreichs Großmacht sorgt und schafft, und allein dieselbe noch erhält, der Slave aber nur das Hindernis der inneren und äußeren Weiterentwicklung und des Mitschritthaltenkönnens Österreichs mit den fortschreitenden Nachbarreichen bildet und wie der Deutsche in Österreich allein das treibende Moment, der Slave aber das alles Aufstreben erdrückende Bleigewicht der so offenliegenden wirtschaftlichen Rückständigkeit und politischen Schwäche Österreichs bedeutet.

„Aber nicht nur die Augen öffnen, oder besser nicht nur das Gedächtnis auffrischen wollen diese Zeilen überall, wo dies Not tut, sondern auch die Erkenntnis der eigenen Macht möchten sie in den heute schon stehenden Volksgenossen wecken und fördern, das stolze Bewußtsein des Besizes jener großen Wirtschaftsvormacht, die in demselben nicht nur die gerechte, hehre Ueberzeugung der eigenen unüberwindlichen Stärke erzeugen und sie dadurch wohl nicht zuversichtsvermessen machen, aber gegen kleinliche Widerwart und Augenblicksverzagtheiten, wie sie naturnotwendig jeder lange Kampf mit bieten muß, rüchlen

zwischen den Vergleichen und dem Eisenbahndamm, nicht den zwischen Eisenbahndamm und Sann), so ist es fast unmöglich, trocknen Fußes durchzukommen, weil sich Pfäde an Pfäde und Lämpel an Lämpel reihen. Das Wasser, das keinerlei Abfluß hat, bleibt insollgedessen lange, lange stehen, versault, verschimmelt, stinkt, beherbergt Millionen und aber Millionen allerlei fliegenden Geschmeißes und versorgt damit auch unsere Gärten und Parkanlagen. Also schon aus Gesundheitsrücksichten sollte der Schönheitsrücksicht Rechnung getragen werden; der so geschaffene Weg würde auch außerhalb des Ueberschwemmungsgebietes liegen und seine Instandhaltung wäre, da er nur von Fußgängern benützt werden dürfte, nicht kostspielig. Der jetzt bestehende Weg zwischen Bahndamm und Sann ist, insbesondere vom sogenannten Grenadierstege an, infolge des starken Lastfuhrwerk-Verkehrs und der vielen Ueberschwemmungen in einem derart elenden Zustande (womit ich aber nicht behaupten will, es wären die anderen Wege in der Umgebungsgemeinde einladender), daß geradezu ein Helldemut von Nöten ist, z. B. einen Ausflug in den wunderherrlichen Stadtwald zu unternehmen, namentlich in den Sommermonaten, weil man schon vor der Ankunft beim 3. Eisenbahndurchlaß auf der schattenlosen, dafür aber staub- und schottervollen Straße gefoltert, gefoltert und gebraten wird und zwar — das ist das Niederträchtige dabei — im Angesichte der

spiegelklaren Sann und Tausender und aber Tausender schattenspendender Päume.

Wäre also dieser früher genannte Verbindungsweg geschaffen, so würde mit ihm oder durch ihn erst die schöne Welt erschlossen, die sich zwischen Silli und Storz ausbreitet; es gibt nämlich in der unmittelbaren Nähe der Stadt so viele reizvolle, sogenannte „wildromantische“ Wege, von denen wenige selbst der eingeborenen Sillier eine Ahnung haben; so ist z. B. der Weg von . . .

„Lieber Freund, Sie entschuldigen schon, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie ein wenig zu unterbrechen. Sie wollten mir ja doch nur die Schönheiten eines „Sannkniebades“ — verzeihen Sie den reizenden Ausdruck! — mit wenigen Worten schildern und nun sind Sie fast in Storz angelangt, lassen auch schon im Geiste selbst die eingeborenen Sillier Ausflüge in die Umgebung machen, vielleicht sogar an Sonntagen (unerhört!), hören dadurch ganze „Tapper“-Gemeinden in ihrer beschaulichen Ruhe, bringen Aufruhr in familiäre Junggesellenfamilien, erwecken unnötigen Freiheitsdrang und weiß Gott, was alles noch — nein, nein, ich will davon nichts weiter hören! Ein Gedanke, der sich so weit verästelt, ist und bleibt ein „verrückter“ Gedanke und damit — basta!“

Politische Rundschau.

Vertrauensmännertag der Deutschen Volkspartei in Steiermark. Die für den 6. d. geplante Tagung der Vertrauensmänner der Deutschen Volkspartei Steiermarks wird am 13. d. in Graz stattfinden. Wie verlautet, wird Eisenbahnminister Dr. v. Verschitta an den Beratungen teilnehmen.

Die Wahlpflicht im Unterausschusse angenommen. Der vom Wahlreformauschusse zur Beratung der Wahlpflichtfrage eingesetzte Unterausschuss hat den Antrag Schlegel-Gruby, wonach die Festsetzung der Wahlpflicht den Landtagen überlassen werden soll, angenommen. Diese Tatsache bedeutet einen überraschenden Sieg der Autonomisten.

Das Mehrstimmenwahlrecht abgelehnt. Nach dreitägiger Wechselrede wurde im Wahlreformauschusse über die Frage des Mehrstimmenwahlrechtes abgestimmt und dasselbe mit der geringen Mehrheit von sechs Stimmen verworfen, ein Beweis, daß es dem vollen Hause noch viel zu schaffen geben wird. Erlebt man bei der Beratung im Hause mehrere ähnliche Ueberassungen, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß eine Zufallsmehrheit das ganze Wahlreformwerk über den Haufen wirft. Es ist sehr leicht möglich, daß im vollen Hause

vorhanden; denn die gerade Entfernung zwischen den beiden Eisenbahnbrücken beträgt beiläufig 300 m, der größte Abstand zwischen Bogen und Sehne ungefähr 200 m, das ganze Gebiet ist mithin gegen 30.000 m² groß — können Sie sich einen besser geeigneten Ort zur Anlage einer herrlichen Bade-Anstalt denken?

Und dann stellen Sie sich vor, entlang der zweiten Eisenbahnbrücke würde, damit man rasch an das jenseitige Ufer gelangen könnte, ein Steg angelegt. Das wäre leicht durchführbar, weil, wie Sie sich bei Gelegenheit überzeugen können, die Steinpfeiler der zweiten Eisenbahnbrücke so weit über die Fahrbahn vorspringen, daß zur Anbringung eines solchen Steges Raum genug vorhanden wäre. Wenn man dann nach und nach die an der linken Seite des Bahndammes liegenden Ausgrabungen (Materialgräben) ausfüllte — den Füllstoff könnte die Kohlenlöcher des Bergwerkes am Dreizahn liefern — und den auf diese Weise geschaffenen Weg mit Bäumen bepflanzt, so hätte man einerseits eine reizvolle Verbindung mit dem an Schönheiten überreichen Gebiete des Schloßbergzuges, des Dreizahns und des Stadlberges hergestellt und andererseits die Hauptbruststätte der so lästigen Schnaken (Gelsen) vernichtet. Wenn Sie jetzt diese Straße — von der zweiten Eisenbahnbrücke bis zum dritten Eisenbahndurchlaß bei den „2 Tauben“ oder den „3 Zeichen“ — nach einem Regen abschreiten (ich meine den Weg

zumindest eine Grenze der Bildung gezogen wird, sozwar, daß des Schreibens und Lesens Unkundige nur eine Stimme, allen übrigen 2 Stimmen zugerechnet werden, was sich sehr wohl auch mit den deutschen Belangen vertragen würde.

Slawische Besorgnisse. Die „Politik“ bespricht die Propaganda unter den Deutschen, die tschechische Sprache zu erlernen, und bemerkt dazu: Wenn die deutsche Jugend wieder tschechisch lernt, besteht die Gefahr für die tschechische Jugend, aus schwer errungenen Positionen abgedrängt zu werden.

Wahregung eines nationalen Verräters. In der letzten Sitzung des Stadiverordnetenkollegiums von Olmütz stellte der Stadiverordnete Abg. Dr. Sommer den Antrag, den Stadiverordneten Johann Töfler, einen halben Millionär, der durch den Verkauf seines Geschäftes an einen Tschechen einen schmachvollen Verrat an dem Deutschtum der Stadt begangen hatte, aufzufordern, sein Mandat niederzulegen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Schöne Seelen finden sich. Riccotti Garibaldi erhielt eine angeblich im Namen der kroatischen Studenten von Spalato abgegebene Drahtung, in der er beschworen wird, begreiflich zu machen, daß die italienische öffentliche Meinung von den gemeinsamen Feinden der Italiener und Kroaten irreführt wird. Die Nachricht schließt: „Unterdrückt und nicht Unterdrückter, Freunde und nicht Feinde Italiens. Unserer Lehrmeisterin senden wir unsere Grüße, jauchzen dem Italien-Balkanbündnis zu. Die Kroaten wollen die Italiener Dalmatiens nicht unterdrücken; im Gegenteil, sie wollen das Land der künftigen Einheit zwischen Balkan und Italien sein, dem die Kroaten Bildung und Kultur verdanken. „Hoch Italien!“

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Am Freitag den 5. d. M. fand eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschusssitzung statt.

Der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Heinrich v. Jabornegg eröffnet die Sitzung, läßt die zur genehmigenden Kenntnis genommene Verhandlungsschrift vom 25. September d. J. unterfertigen und teilt hierauf mit, daß die Eheleute August und Anna Eggersdorfer die Hausrealität Nr. 13 in der Neugasse käuflich erworben haben. Dieselben seien nun geneigt, der Stadtgemeinde von dieser Liegenschaft die Parzelle 150 Garten und die Parzelle 233 Bauarear im Ausmaße von zusammen 1-12 Ar abzutreten, wenn die Stadtgemeinde den die bezeichneten Gartenparzellen abgrenzenden Zaun nach ihrer Wahl herrichten lasse, welche Herstellungen einen Kostenaufwand von 50 K erfordern werden. Durch die Erwerbung dieser Grundteile würde es ermöglicht werden, die Neugasse von dem Hause Nr. 13 bis zum Hause Weber gradlinig herzustellen. Er empfehle die Annahme dieses Verkaufsangebotes.

Der Bürgermeisterstellvertreter Dr. Gregor Jesenko stellt vorerst den Antrag auf dringliche Behandlung dieser Sache und nach Annahme desselben den weiteren Antrag: es sei der Bürgermeister zum Abschlusse dieses Vertrages unter den berichteten Bedingungen zu ermächtigen, welcher Antrag einstimmig angenommen wird.

Es wird hierauf zur Erledigung der Tagesordnung geschritten und es berichtet für den Untersuchungsausschuß I dessen Obmannstellvertreter Dr. Josef Kovatschitsch.

Den vorliegenden Gesuchen des Michael Fiderich, des Rudolf Pühl, des Franz Josch, des Josef Walentschak, des Karl Komauer, des Franz Woch und des Karl Petriczel um Zuerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Gills wird über den gestellten Ausschusssantrag stattgegeben.

Gingegen wird die Zuerkennung des Heimatsrechtes an Lucia Wasle, an Tomas Janeschik, an Franz Sorlo und an Valentin Rountnik abgelehnt, weil die gesetzlichen Bedingungen hiezu nicht vorhanden sind.

Josef Gillscher Obermüller der Stadtmühle wird über dessen Ansuchen freiwillig in den Gemeindeverband der Stadt Gills aufgenommen.

Das Ansuchen der städtischen Sparkasse u. Ersparungswahl eines Mitgliedes in den Sparkassenausschuß wird als gegenstandslos geworden von der Tagesordnung abgesetzt.

Ein Ansuchen des Vereines der Polizeiange-

Mitglied wird abgelehnt, weil für die Angestellten der städtischen Sicherheitswache in Gills ohnedies vorgesorgt ist.

Der steiermärkische Landesausschuß gibt durch einen Erlaß bekannt, daß die Befreiung von Bauten von der Entrichtung der Gemeindeumlagen auf die Hauszinssteuer in verbindlicher Form nur auf Grund eines Landesgesetzes erfolgen kann. Die Stadtgemeinde Gills wird aufgefordert, sofern dieselbe künftighin die Umlagenbefreiung in Wirksamkeit belassen will, einen diesbezüglichen Gesetzentwurf in Vorlage zu bringen.

Der Berichterstatter erörtert den gegenständlichen Sachverhalt und verliest vollinhaltlich ein bezügliches Gesetz, wie ein solches für die Stadt Pettau erlassen wurde und erörtert die Änderungen, welche mit Rücksicht auf die Ortsverhältnisse in Gills gemacht werden müssen. So müsse dieses Gesetz rückwirkend bis zum 1. Jänner 1896 und für die Dauer bis Ende Dezember 1930 bestimmt sein.

Der Rechtsausschuß stellt den Antrag: es sei der zur Verlesung gebrachte Gesetzentwurf dem Landesausschuße zur Vorlage an den steiermärkischen Landtag zu überreichen, welcher ersucht wird, demselben seine Zustimmung zu erteilen und die allerhöchste Genehmigung zu erwirken. (Wird einstimmig angenommen.)

Eine Eingabe der Vorsteherung der Stadtpfarrkirche St. Daniel in Gills um Ueberlassung der Grundparzellen 576, 573 und 577 der Katastralgemeinde Unterförling ins Eigentum wird über Antrag des Rechtsausschusses abgelehnt, weil für diese Ueberlassung kein Rechtsgrund vorliegt. Dieser Versuch, auf eine Art Schleichweg Gemeindegrund zu ergattern, wurde auch entsprechend gekennzeichnet und die ins Treffen geführten angeblichen Rechtsgründe in ihrer ganzen Haltlosigkeit dargestellt.

In einem Amtsberichte des Stadtmayorstandes Dr. Otto Ambroschitsch wird darauf hingewiesen, daß versucht wurde durch eine verhältnismäßig recht große Anzahl von slovenischen Firmenschildern der Stadt Gills ein Gepräge aufzudrücken, das mit dem deutschen Charakter derselben nicht im Einklange stehe. Wenn nun auch im allgemeinen dem Gemeindeausschuße nicht das Recht zustehe, bezüglich der an Firmenschildern zur Verwendung gelangenden Sprache bindende Vorschriften zu erlassen, so müsse er ein solches Recht unbedingt in jenen Fällen geltend machen können, wo Schilder in den Gemeindegrund hineinragen, was bei den Ausstreckenschildern, den meisten Hängeschildern und sonstigen Gewerbebetriebszeichen zutrifft. Neben der Wahrung des deutschen Charakters der Stadt Gills komme bei der Beurteilung der Verwendung der gedachten Schilder die Wahrung des Eigentumsrechtes hinsichtlich des Luftraumes der Stadtgemeinde, sowie die Amtspflicht für die Sicherheit und die Leichtigkeit des Straßenverkehrs in Betracht. In letzterer Beziehung ist durch §. 39 Absatz 6 der Straßenpolizei-Ordnung für die Stadt Gills Vorsorge getroffen worden. In den beiden ersten Belangen jedoch, sowie zur Vervollständigung der verkehrspolizeilichen Regelung erachtet das Stadtmayoramt eine Ergänzung der Bestimmungen der Straßenverkehrsregeln dringend geboten und schlägt die Annahme der vorliegenden Kundmachung vor.

Nach derselben müssen die in die Straßen ragenden freihängenden Firmen- und Ausstreckenschilder sowie sonstige Gewerbebetriebszeichen ober der Höhe der öffentlichen Laternen angebracht sein und zwar mit einer Ausladung von nicht mehr als 1-50 m über die Bauflucht und einer Höhe von nicht mehr als 50 cm für Steckschilder und 1 m für Hängeschilder samt Wandarmen und Verzierungen. Für die in den Luftraum der Stadtgemeinde hineinragenden Steck- und Hängeschilder ist ein Anerkennungszins von jährlich 20 h an die Stadtgemeinde zu bezahlen. Die Aufschriften der in den Luftraum der Stadtgemeinde hineinragenden Steck- und Hängeschilder haben nur in deutscher Sprache zu erfolgen. Für alle derlei Steck- und Hängeschilder, welche seit dem 1. Jänner 1904 angebracht wurden, oder noch angebracht werden, ist unter Angabe des Textes und der Maße beim Stadtmayoramt um die Bewilligung einzukommen. Diese Bestimmungen hätten binnen Monatsfrist nach erfolgter Kundmachung derselben in Wirksamkeit zu treten, dagegen wäre der Anerkennungszins erst vom 1. Jänner 1907 an einzubehalten. Der Berichterstatter erklärt, daß der Rechtsausschuß diesen Vorschlägen zustimmt und den Anträge stelle, es

sei der §. 39 der Straßenpolizei-Ordnung für die Stadt Gills im Sinne dieses Antrages zu ergänzen und die diesbezügliche Kundmachung zu erlassen.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß seinerzeit beschlossen wurde, den Weg am linken Sannufer vom sogenannten Ballostege entlang bis zur Loschnigbrücke als öffentlich zu erklären. Der Weg soll eine Breite von 1-5 m erhalten; entlang der Realität des Rudolf de Zandonatti habe derselbe nur eine Breite von 1-2 m und müßte daher auf 1-5 m verbreitert werden. Zandonatti habe sich nun bereit erklärt, den Weg längs seiner in Betracht kommenden Parzelle auf 2 m zu verbreitern, wenn die Stadtgemeinde jenen Teil des Straßenzugs, welcher von der evangelischen Kirche an bis zur Villa Sannhof führt, in fahrbarem Zustand hergestellt werde.

Dieses Anbot wird angenommen. Weiters berichtet der Obmannstellvertreter des Bauausschusses Dr. Josef Kovatschitsch über die folgenden Gegenstände:

Das Ansuchen des Georg Schicht um Bewilligung zur Aufstellung einer Ankündigungstafel an der Linkseite der Brücke gegen Rann zu wird als gegenstandslos erklärt, weil diese Stelle im Gebiete der Gemeinde Umgebung Gills gelegen ist.

Dem Antrage auf Herstellung eines Rohrkanals im Zuge der Ring-Graberstraße in die Schmidgasse mit einem Kostenaufwande von 1688 K wird über Ausschusssantrag stattgegeben und die Herstellung bewilligt.

Hiebei wird gleichzeitig über den gestellten Ausschusssantrag beschlossen, daß die einzelnen Hauseigentümer die Gebühren für die Einschlachtung in den Kanal zu entrichten haben und daß ein Entwurf zur Erlangung eines Gesetzes für die Einhebung der Einschlachtungsgebühren vorzulegen ist.

Der Kaufmann Johann Ravnitar und der Bäckermeister Franz Wojnschal suchen an, das Befahren der Brunnengasse mit schwer beladenen Fuhrwerken zu verbieten. Hiebei stellt Ravnitar jedoch das Ersuchen, für seine Person eine Ausnahme zu machen und ihm das Abladen seiner Waren vor seinem Magazine in der Brunnengasse zu gestatten.

Der Berichterstatter stellt für den Bauausschuß den Antrag: Es sei das Ansuchen abzulehnen, weil nach den Erhebungen eine Notwendigkeit für die Erlassung dieses Verbotes nicht vorliege und überdies dem Gesuchsteller Ravnitar die Zufuhr zu seinem Magazine mit schweren Fuhrwerken abgeschnitten würde, da eine Ausnahme für einen Einzelnen nicht gemacht werden könne, welcher Antrag einstimmig angenommen wird.

Einem Ansuchen der Villenbesitzer Hofmann, Paz und Walter um Anbringung eines Gaslichtständers vor der Villa Walter, beziehungsweise an der gegenüberliegenden Ecke dieses Hauses wird stattgegeben.

Bei dieser Gelegenheit wird über Ausschusssantrag gleichzeitig beschlossen, daß die bei dem Stege über den Dürrenbach (Ballostege) angebrachte Petroleumlaterne durch eine Gaslaterne zu ersetzen sei.

Die Entscheidung des Ackerbauministeriums in Angelegenheit der Herstellung eines Eisteiches wird zur Kenntnis genommen.

Für den Finanzausschuß berichtet dessen Obmannstellvertreter Karl Teppi über folgende Gegenstände:

Der Bericht der Landesbürgerschul-Direktion über die Verwendung des Lehrmittelbeitrages für das Schuljahr 1906/07 wird zur genehmigenden Kenntnis genommen.

Dem Uebersetzer der in ungarischer Sprache einlangenden Geschäftsstücke Emerich Pelikan wird die vereinbarte jährliche Gebühr von 40 auf 50 K erhöht.

Ein Ansuchen der k. k. Staatsbahndirektion in Villach um Leistung eines Beitrages für das österreichische Reise- und Auskunftsbureau in London wird über gestellten Ausschusssantrag abgelehnt.

Nach einem zur Verlesung gelangten Schreiben der Südbahndirektion verschießt sich dieselbe den geäußerten Wünschen nach einer besseren Zugverbindung mit Graz und Kärnten, was mit Bedauern zur Kenntnis genommen wird.

Dem Ansuchen des Militär-Veteranen-Vereines in Gills um Abschreibung der vorgeschriebenen Bierauslage anlässlich des stattgefundenen Festes wird keine Folge gegeben.

Wille des Menschen löse sich allmählich in ein Meer von zerissenen Nerven auf. Ich bin nun ein ungläubiger Thomas und wenn ich die emsige Tätigkeit einzelner Menschen verfolge, will mir obige Lehrmeinung durchaus nicht einleuchten. Verurteilt in einem von der Kultur noch nicht erreichten Tals Unterfeiermarks mein Leben hinzubringen, blieb ich dennoch meiner alten Gewohnheit, die Menschen zu beobachten treu. Da erblickte mein staunendes Auge plötzlich ein Prachtexemplar von einem Erdbürger und nun hatte ich die Gewißheit, der Gelehrte habe mit seiner Behauptung unrecht. Eine echte Bauerngestalt vom Scheitel bis zur Sohle befestigt dieses Menschenkind seine Acker, versorgt das Vieh in den Ställen, überwacht den Kraut- und Rübenbottich, erfüllt die Pflichten eines Gemeindevorstandes, betreibt einen Steinbruch und versteht die Bezirksstrafe mit ganzen Trümmern eines wunderbaren Schotter, der die doppelte Eigenschaft besitzt, bei Trockenheit die Straße in ein Meer von Staub, bei Nässe in ein Meer von Schlamm zu verwandeln. Er steht an der Spitze einer großen Gemeinde, brachte es zu Wege diese ohne Schulden zu übernehmen, aber mit Schulden zu übergeben, stellt sich in den Dienst seines von ihm so innig geliebten Landes Steiermark, um in Graz als würdiger Sendbote sein Licht zum Wohle seiner Mitmenschen leuchten zu lassen, und beglückt die Bezirksvertretung mit seinem Rat über die Herstellung besonders guter Straßen. Auch für die Bauern sorgt dieses Wunderkind und mahlt ihnen ihr Getreide in seiner nach eigenem Patent erbauten Kunstmühle. Für Feinschmecker werden in einer modern eingerichteten Bäckerei herrliche Semmeln und Brötchen erzeugt und bleibt es nur zu bedauern, daß es hier so wenig Feinschmecker giebt. Als Obmann des Ortschulrates wendet er seine besondere Sorgfalt der Schule zu und bemüht sich stets dafür zu sorgen, daß den Kindern keine Dummheiten, in Form deutscher Bildung eingetrichtert werden. Dabei findet dieser Beamtenfreund nach des Tages Mühe und Plage noch Zeit, im Kreise seiner Vertrauten, eine Flasche echten Steirerweins eigener Fassung vor sich, eine gute Zigarre im Mund, (es trägt ja) und beim Scheine elektrischer Lampen, gespeist aus der eigenen, großartig angelegten elektrischen Zentrale, über streng vertrauliche Briefe zu beraten, denn eine so kleine Beamtenvernadlung würzt Speise und Trank, man erspart Pfeffer u. Paprika. Nicht unerwähnt soll bleiben, welcher großer Nimrod er ist und wie er als Mitglied eines gewaltigen Feierrischen Schützenbundes von Beltruf, die hehre Kunst zur Verherrlichung der grünen Steiermark zur Geltung bringt. Als Verwaltungsrat einer rühmlichst bekannten und bereits einmal verkrachten Bierbrauerei im Löffelersbach sorgt er für den guten Stuhlgang seiner Mitmenschen und bewacht als Nebenaus-Kommissär wie ein Cerberus aus reiner Nächstenliebe die Gärten unserer Weinbauern. Die Nächstenliebe war es auch, welche ihn bewog, die Stelle als Obmann des Verzehrungssteuerabfindungs-Vereines anzunehmen und da er sich selbst so liebt wie seinen Nächsten, so traf er die Anordnung, diese Abfindung im eigenen Gasthause abzuhalten. Nun lieber Leser wirst Du auch gerne wissen wollen, wo dieses Genie von einem Menschen zu finden ist, ich schwäge nicht gerne aus der Schule, aber heute will ich ausnahmsweise den Schleier lüften, es ist der unumschränkte Herr von Trifail, der vielgeliebte und all verehrte, Gemeindevorsteher Ros. Wer nun nicht überzeugt ist, ist selbst ein ungläubiger Thomas; ich kann nur ausrufen: „Heil der Gemeinde die ein solches Oberhaupt und Sieg dem Lande, das einen solchen Mann zum Landtags-Sendboten zählen kann.“

Die Teuerung. Die fortwährende Preissteigerung aller Lebensmittel sowie sonstigen Lebensbedürfnisse hat nachgerade eine Höhe erreicht, welche kaum mehr überschritten werden kann. Auf den in festen Bezügen befindlichen Staats- und Privatangestellten lastet sie wie ein unerträglicher Druck und es herrscht daher in allen diesen Kreisen eine Stimmung, welche die Regierung nicht unbeachtet lassen darf. Da die fortwährende Preissteigerung nur zum Teile durch die allgemeine wirtschaftliche Lage erklärt werden kann, ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß die Spekulation eine Hauptursache derselben ist. Vergeblich bemühen sich die Stadtvertretungen, den Uebelthändern entgegen zu treten, weil bisher nirgends der ernstliche Wille der Regierung, sie hierbei zu unterstützen, sich gezeigt hat. Diese Untätigkeit der Regierung veranlaßte die Abgeordneten Dobernig und Dr. Sylvester die

Radiotherapeutisches Institut.
Behandlung von Hautkrankheiten (Tuberkulose und Neubildungen der Haut, Haar- und Pilzkrankheiten u. s. w.), Entfernung von Warzen, Muttermalen, Haaren u. s. w. mit ultraviolettem Licht, Röntgenstrahlen, Eisenlicht, Elektrolyse.
Dr. K. Doswald
Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Graz, Joanneumring 16.

Teuerungssfrage in einer Interpellation an den Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhaus aufzuwerfen. Die Interpellation fragt die Regierung, ob sie geneigt sei, sich endlich doch mit der Frage zu befassen, welche Mittel angewendet werden könnten, um der unablässigen, teilweise willkürlichen Steigerung der Preise aller Lebensbedarfsartikel wirksam entgegenzutreten und großen Kreisen von Staatsbürgern in ihren Existenzkämpfe zu Hilfe zu kommen? Es wäre wirklich hoch an der Zeit, wenn die Regierung endlich sich zu Schritten entschloße, welche zeigen, daß der Lebensmittelpreiserhöhung, die so schwer auf tausende von Familien drückt, mit erstem Willen ein Ziel gesetzt werden kann.

Windisch-Feistritz. Unter überaus zahlreicher Beteiligung fand Mitwoch, den 3. d. M. das Leichenbegängnis der verstorbenen Kreuzordensdame, der Frau Gräfin Theresie Attems, geborene Gräfin O'Donnell, Gattin des Herrn Grafen Emil Attems, Schloss- und Gutsbesitzer auf Burg Feistritz statt. Den Trauerzug eröffnete unter dem Kommando des Herrn Franz Pegold die Feistritzer und Oberfeistritzer Feuerwehr. Den Kondukt leitete Herr Rannitsch Anton Haischel unter Assistenz zweier Geistlichen. Unter den Trauergästen bemerkte man u. a. den Landeshauptmann Geh. Rat Grafen Attems, Majoratsherrn Grafen Ignaz Attems, Statthaltererrat Graf Marius Attems, die Gemeinde-Vertretung mit dem Bürgermeister Albert Stiger an der Spitze, k. k. Notar Dr. Hermann Wiesenthaler, Oberleutnant i. R. Ludwig von Hellmer, Edler von Rhönwiesburg, den Lehrkörper, das Offizierskorps, Beamte des Bezirksgerichtes, Steueramtes, der Sparkasse, die Finanzwache und Gendarmen. Die Bevölkerung zeigte ihre Teilnahme auch dadurch, daß sie während des Leichenzuges sämtliche Geschäfte geschlossen hielten.

Störungen in der Stoffabsonderung

sind der Ursprung von tausenderlei Krankheiten, und von dieser allgemeinen Erfahrung aus erscheint es schier unfasslich, mit welcher Gleichgültigkeit sich der Großteil unserer daran leidenden Kulturmenschen über dieses Grundübel, dessen Beseitigung das erste und wichtigste Glied in der Gesundheitspflege darstellt, hinwegsetzt. Eine Flasche Rohitscher „Templequelle“ zum täglichen Wein hilft solchen Uebeln ohne Beeinträchtigung seiner Lebensgewohnheiten stets erfolgreich ab und ist anderen darauf abzielenden Mitteln der milden unauffälligen Wirkung wegen entschieden vorzuziehen.

BESTE
ZAHN-CRÈME
KALODONT
erhält die Zähne
rein, weiss, gesund.

Handelsmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.,
Erfolg für
Anker-Pain-Expeller
ist als vorzüglichste schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., à 1.40 und 2 k. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“
in Prag.
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Versand täglich.

Reil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Reil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Woggen in Gmünd erhältlich.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
ausführlicher
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk,
bewährt bei Magen- und Darmkatarrh, Nieren- und Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches Unterstützungsmittel bei der Karlsbader und anderen Bädereuren, sowie als Nacheur nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen.

Gesetzlich geschützt!
Jede Nachahmung oder Nachdruck strafbar.
Allein echt ist Thierry's Balsam
nur mit der grünen Nonnenmarke.
Aitherrühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc.
Preis: 12 kleine od. 6 Doppelflaschen od. 1 gr. Spezialflasche mit Pat.-Verschluss K 5.— franko.
Thierry's Centifoliensalbe
allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, Abszesse u. Geschwüre
aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung
Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dankschreiben gratis u. fr.
Depots in den meisten grösseren Apotheken und Medizinal-Droguerien. 11521

Gegründet 1862. **RUDOLF GERURTH** Telephon 624
k. u. k. Hof- Maschinist
WIEN, VII. KAISERSTRASSE 71, ECKE DER BURGASSE
Größtes und reichhaltigstes Lager von allen Gattungen
HEIZ-ÖFEN einfacher und eleganter Ausstattung besonders feinst in allen Farben, feuer- emaillierte Öfen mit Nickelmontage.
REGULIER-FÜLLÖFEN von 15 Kronen aufwärts.
SPAR-, KOCH- u. MASCHINENHERDE in allen Größen.
BESTE GASÖFEN u. KAMINE schwarz und emailliert.
EISENKACHEL-ÖFEN für zwei und drei Zimmerheizungen.
PATENT-EINSÄTZE für Thonöfen.
DÖRR-APPARATE Kontinuerliche
ETAGEN-BACKÖFEN.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, Trieste-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.80.

Franz Nemetschke & Sohn
k. u. k. Hoflieferanten 12321
Klavier-, Harmonium-Etablissement und
Leihanstalt
Gegründet 1840. Gegründet 1840.
WIEN BADEN
I. Bäckerstrasse 7. Bahnhofplatz 9.
Telephon 16934.

Geschäftsführer und Wanderlehrer der „Südmark“.

Belehnung von Wertpapieren. Bestellung von Bau- und Lieferungs-Kautionen.

Delaide, Amsterdam, Baltimore, Barcelona, Berlin,
 Birmingham, Boston, Bradford, Brüssel, Bräpeler,
 Butarek, Calcutta (Schindler), Chicago, Cleveland,
 Köln, Oüthen, Christiana, Dresden, St. Etienne, Florence,
 Frankfurt a. M., Glasgow, Gené, Greif, Halifax,
 Hamburg, Indianapolis, Kairo, Konstantinopel,
 Kopenhagen, Leeds, Leipzig, Lissabon, Liverpool,
 London, St. Louis, Luremburg, Lyon, Madrid, Man-
 chester, Melbourne, Montreal, München, Neumark,
 New-York, New-Seeland, Ottawa, Paris, St. Peters-
 burg, Providence, Rio de Janeiro, Rom, Stockholm,
 Sydney, Turin, Warchau, Washington, Wetzlar,
 Zürich &c. 1213

Belehrendes, Unterhaltendes, Beiteres etc.

Deutsches Städtle.

Von Johanna Bellhorn.

Deutsches Städtle im Sagenschimmer,
Schlichtes Gäßle im Sonnenshimmer,
Einfach und gemüthvoll deutscher Stil!
Ach! Wie abseits dem modernen Ziel!

Deutsches Städtle, könnt ich neu dich
bauen,
Deutsche Gradheit dort vergnügt zu
schauen!

Deutsches Vaterhaus im alten Sinn —
Allen Luxus gab' ich gern drum hin.

Ins Album.

Der Anfang der Erziehung fällt schon
in jenen Augenblick, wo das Kind ans
Licht und mit der umgebenden Welt in
Berührung tritt, und wo die Liebe pflegend
und leitend auf dasselbe wirken kann.

An andrer Werke suche stets
Das Beste nur herauszufinden,
An eignen aber sei dir's Pflicht,
Vorerst die Fehler zu ergründen.

Vertrauen zu genießen, Vertrauen hegen
zu können und fest in der Treue zu stehen,
ist ein unendlich wertvoller Trost; die un-
erschütterliche, nie wankende Treue im
Herzen aber eine sittliche Erhabenheit des
Gemüths, die, so oft sie auch verkannt, ja
verspottet wird, doch über alle Anfech-
tung hinausragt.

Du willst bei manchem großen Mann,
Um Wort und Verslein fragen,
Doch, ob er wahrhaft groß ist, kann
Dein Enkelkind erst sagen.

In der Liebe kennt man sich, weil man
sich liebt; in der Freundschaft liebt man
sich, weil man sich kennt.

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnensam, so traut!
Gutes Wort, das mir erschallet,
Süßes erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Wer eins in sich ist, ist alles.

Das Anstreichen der Fußböden.

Durch vieles oder öfteres Scheuern sammeln
sich in den Stuben feuchte Dünste an, so
daß der Aufenthalt in diesen Räumen für
den Menschen im höchsten Grade ungesund
ist; daher ist es am praktischsten, die Fuß-
böden mit Oelfarbe zu streichen. Das An-
streichen kann man, nachdem die Fußböden
mit Sodawasser gereinigt, getrocknet und
die Fugen verkittet sind, mit Leichtigkeit
selbst besorgen. Die Farben hierzu sind
in allen Drogen- und Materialwaren-
handlungen zu haben. Sind die Fußböden
zweimal gestrichen, so läßt man sie ordent-
lich trocknen und überzieht sie mit Fuß-
bodenlack, der gleichfalls in solchen Hand-
lungen zu kaufen ist. Um den Lack recht
hart zu machen, wird täglich mit kaltem
Fluß- oder Regenwasser aufgewischt. Der-
art behandelte Fußböden halten die
Feuchtigkeit lange ab, und das lästige
Scheuern, wodurch oft sehr viel Zeit ver-
geudet wird, ist überflüssig. Will man die
Farbe selbst mischen, was bedeutend billiger
ist, als wenn man sie fertig kauft, so
nimmt man ungefähr 3 Kilo Oel, rührt
dieses mit gewöhnlichem Firnis zu einer
dickflüssigen Masse zusammen und gießt
dann 250 Gramm Sikkativ hinzu. Durch
den Ueberstrich mit dieser Farbe wird der
Fußboden einen harten Ueberzug erhalten,
in welchem die Fußtritte nur in geringem
Maße Spuren hinterlassen.

Süßes Fleisch wird mürbe und schmack-
haft, wenn man je nach Quantität, einen
Löffel bis ein halbes Weinglas voll Rum,
Kognat oder dergleichen zugießt. Nach 10
bis 20 Minuten verliert sich der Geruch
und Geschmack des Branntweins voll-
ständig.

Das Reinigen des Messings. Es
ist ganz verkehrt, zum Reinigen des Messings
eine Säure anzuwenden, dadurch wird
dasselbe nach kurzer Zeit wieder matt und
glanzlos. Um dasselbe recht glänzend zu
machen, und ihm seinen Glanz zu erhalten,
soll man es vorerst mit einem Gemisch
von Olivenöl und feinem Trippel ab-
reiben, und nachher mit Seifenwasser ab-
waschen und blank reiben.

**Um schlechte Malerpinsel wieder
brauchbar zu machen** stecke man die-
selben in Del, streiche sie dann einigemal
über ein heißes Eisen, daß die Haare von
jeder Seite das Eisen berühren und tauche
sie dann schnellstens in bereitstehendes
kaltes Wasser. Auf diese Weise behandelte

Pinsel sind nach Ansicht der „Deutschen
Malerzeitung“ dann oft besser als zuvor.

Etiketten auf Glas zu befestigen.
Hierzu kann mit Vorteil Wasserglas an-
gewendet werden. Letzteres wird, sofern es
nicht Sirupdick besitzt, unter beständigem
Umrühren und Zusatz des vierten Theiles
Kandiszucker und etwas Glycerin einge-
dampft. Papier, welches mit dieser Mischung
bestrichen und auf Flaschen, überhaupt
Glas, gebracht wurde, sitzt nach einigen
Stunden so fest, daß es selbst nach dem
Beseuchten mit Wasser nicht entfernt
werden kann, sondern abgekratzt werden
muß.

Oelfarbenflecke an den Fenstern,
welche die Maler als unliebsame Spuren
ihrer Tätigkeit hinterlassen, weichen den
gewöhnlichen Putzmethoden niemals. Man
bestreicht sie behrksam mit Terpentinöl,
weicht sie dadurch auf, reibt sie dann mit
Benzin ab und wäscht nun das ganze
Fenster mit lauem Wasser ab, um es jetzt
wie gewöhnlich zu putzen. Einfacher lassen
sich Kalkspritzer entfernen, die man nur
mit scharfem Essig fest abzuwaschen braucht,
um sie zu vertilgen.

Aus Petroleumflaschen läßt sich der
Geruch vollständig beseitigen, wenn man
sie mit heißer Sodalauge und nach dem
Ausspülen mit Salpetersäure (Vorsicht,
Gift!) reinigt. Zuletzt sind die Flaschen
mit etwas Spiritus zu spülen.

Im Zeitalter des Automobil's. Ein
in Jena wohnender älterer Herr, der
wegen seiner originellen Einfälle in seinen
Kreisen bekannt sein soll, fährt seit einiger
Zeit bei seinen Ausgängen stets eine
Visitenkarte bei sich, die folgende Auf-
schrift trägt: „Automobilfahrer, welche mich
überfahren haben, werden höflichst ersucht,
meine Ueberreste abgeben zu wollen.“
(Folgt Name und Adresse). Der Mann
ist jedenfalls vorsichtig und ordnungs-
liebend.

Ein guter Scherz. Karl Guklow sollte
einst als junger Mann bei Gelegenheit des
bekannten Gesellschaftsspiels einer Dame
eine Grobheit und eine Schmeichelei sagen.
Er entledigte sich dieser heißen Aufgabe
kurz und bündig, indem er sagte: „Ich
wollte, Sie holte der Teufel — und ich
wäre der Teufel!“

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisi.

Nr. 40

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1906

Das rote Fenster.

Roman von Fr. M. White.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dann blickte sie Henson mit hoch erhobenem Haupte an und eine leidenschaftliche Flamme schoß aus ihren Augen. Man konnte nur schwer glauben, daß diese feine, hübsche Frau mit dem weißen Haar das arme wahnsinnige Geschöpf war, das man früher gekannt hatte.

„Reginald Henson, hören Sie mich an,“ rief sie. „Um Ihre eigenen, verbrecherischen Ziele zu erreichen, haben Sie das Glück mehrerer Menschen aufs Spiel gesetzt. Aus Geldgier taten Sie das. Aus Verschwendungssucht begingen Sie dies Verbrechen. Mich brachten Sie fast um den Verstand. Von dem Gelde sage ich nichts, weil ich es verschmerzen kann. Aber die Jahre, die ich verloren habe, kann mir niemand ersetzen. Wenn ich an die Vergangenheit und an das Leben meines armen unglücklichen Sohnes denke, dann fühle ich, kann ich Ihnen nicht vergeben. Gehen Sie, bleiben Sie nicht hier, gehen Sie. Hätte ich gewußt, Sie würden kommen, ich hätte Ihnen das Haus verboten. Schon allein Ihre Gegenwart macht mich krank. Lüttimer, schicken Sie ihn fort.“

Lüttimer erhob sich und klingelte.

„Sie werden so gut sein, mich von Ihrer verhaßten Gegenwart zu befreien. Hinaus, auf der Stelle.“

Doch Henson stand noch immer unentschlossen da, und trat von einem Fuß auf den andern. Er schien sich in einer Aufregung zu befinden, die ihn sogar der Sprache beraubte.

„Ich muß fort“, murmelte er endlich, „ich muß das Land verlassen. Aber augenblicklich habe ich keinen Penny. Wenn Sie mir etwas vorstrecken wollen?“

Lüttimer lachte laut.

„Auf mein Wort, Ihre Frechheit ist grenzenlos! Ich will Sie gerichtlich verklagen und mich bemühen, Sie ins Zuchthaus zu bringen. Und da verlangen Sie von mir — von mir — Geld, um der Justiz ein Schnippen zu schlagen? Haben Sie denn noch nicht genug bekommen, sind Sie denn nie zufrieden? Williams, bringen Sie Mr. Henson aus dem Hause.“

Lächelnd verneigte sich Williams tief.

„Mit dem größten Vergnügen, Mylord,“ erklärte er. „Haben Sie sonst noch Befehle, Mylord?“

„Und daß er mir nicht wieder hereinkommt, hören Sie?“

Williams schien vollkommen zu verstehen. Mit heimtückischem Seitenblick verließ Henson das Zimmer und schlich mit dem Diener in die Nacht hinaus. Williams steckte die Hand tief in die Tasche und pffte vergnügt vor sich hin.

„Behandeln Sie so einen Gentleman?“ fragte Henson.

„Ich bin kein Gentleman,“ versetzte Williams, „habe nie einer sein wollen, aber ich bin auch kein elender Schurke, der eben aus eines Edelmanns Haus gewiesen worden ist. Also hören Sie mit Ihren Redensarten auf, sonst rufe ich die Hunde. Spielen Sie sich mir gegenüber nicht auf, ich bin nur ein Diener, aber ein ehrlicher Mann.“

Henson schluckte seine Wut herunter, so gut er konnte, er fühlte sich zu elend und niedergeschlagen, um jetzt an etwas anderes zu denken. Das Gitter wurde geöffnet, und Williams stand daneben, um Henson vorbeizulassen. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen. Henson drehte ihm den Rücken, und mit einem heftigen Stoß warf ihn Williams auf die Landstraße, wo er zu Boden stürzte. Das Maß der Demütigung war voll.

56. Kapitel.

Die beiden Komplizen.

Henson wanderte mühselig in der Richtung nach Brighton, er hatte nur ein paar Pfund, die er sein eigen nennen konnte und das war nicht genug, um das Land zu verlassen. Außerdem konnte er jeden Augenblick von der Polizei verhaftet werden. In seine Wohnung zu gehen, wagte er aus Furcht vor Merritt nicht, denn daß dieser ihn töten würde, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, dessen war er sicher. Und Merritt gehörte zu den geduldigen, stillen Menschen, die auch zu warten verstehen, wenn es sich um die Befriedigung ihrer Rache handelt.

Henson wanderte etwa eine Meile über die Dünen, als plötzlich ein Schatten vor ihm auftauchte, eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter, und eine heisere Stimme drang in seine Ohren:

„Da habe ich Sie ja,“ sagte die Stimme, „ich wußte, man würde Sie drüben hinauswerfen, und ich habe darauf gelauert, bis Sie über die Dünen nach Hause schleichen würden. Jetzt habe ich Sie gefaßt.“

Hensons Kniee schlotterten, eigentlich war er stärker und größer als Merritt, doch man hatte ihn überrumpelt und seine Nerven waren furchtbar erschüttert.

Merritt drängte ihn zurück, warf ihn dann auf den Rasen und kniete seinem Gegner auf der Brust.

„Was wollen Sie tun?“ stöhnte Henson.

Merritt hob einen dicken, spitzen Stein auf und sagte heiser:

„Damit werde ich Ihnen den Schädel einschlagen.“ Seine Augen glühten, und sein Mund verzerrte

sich in dem verschwommenen Licht. „Erst will ich mich ein bißchen mit Ihnen unterhalten, und dann sollen Sie das auf den Kopf bekommen, daß er wie eine Eierschale zerpringt. Ihre Zeit ist um, Henson, sprechen Sie Ihr Gebet.“

„Ich kann nicht,“ stöhnte Henson, „was habe ich Ihnen denn getan?“

Merritt drückte heftig auf den Brustkasten des Anderen und erstickte ihn fast.

„Was?“ rief er höhnisch, „Sie können kein Gebet sprechen, und dabei habe ich doch gesehen, wie Sie die Leute zu Tränen gerührt haben.“

„Merritt, Sie ersticken mich ja!“

Merritt lockerte den Druck einen Augenblick, und das Lachen ersarb in seinen wütenden Augen.

„Ich will Sie nicht frühzeitig in die Ewigkeit befördern, aber schonen werde ich Sie nicht. Ich werde mit diesem Stein ihre Hirnschale einschlagen, und Sie lehren, einem armen Menschen, wie ich es bin, die Polizei auf den Hals zu hegen.“

„Merritt, ich schwöre Ihnen, daß ich nie —“

„Sie können schwören, bis Sie schwarz werden und dann weiter schwören, bis Sie wieder weiß werden, es würde doch nichts nützen. Sie haben mich an Taylor verraten, weil Sie fürchteten, ich könnte Ihnen in Pittimer Castle schaden. Das junge Mädchen hat mir alles gesagt.“

Henson stöhnte. Das war mit das Schlimmste in der ganzen Demütigung, daß ein Mädchen ihn so übermächtig hatte. Und was mußte sie nur von Neuben Taylor? Doch die Tatsache blieb bestehen, daß sie es gewußt und Merritt vor der Gefahr gewarnt hatte. Das war das unverzeihlichste Verbrechen, das Henson je begangen, und das einzige, was Merritt nicht vergeben konnte. Hensons Zeit war gekommen. Das brauchte ihm niemand zu sagen. Wenn nicht ein Wunder geschah, so war er in wenigen Augenblicken ein toter Mann, und doch hing er immer noch am Leben, selbst in diesem Augenblick.

„Sie haben mich ohne Grund verpöfien,“ fuhr Merritt fort, „ich mag ein recht schlechter Bursche sein, aber noch nie habe ich einen Kumpanen verraten und werde es auch nicht tun. Mehr als einer von ihnen hat es mir schlecht gelohnt. Aber Sie habe ich stets Ihrer Wege gehen lassen und bin Ihnen ein guter und treuer Diener gewesen.“

„Von Ihnen war ja in dem Briefe gar nicht die Rede,“ gurgelte Henson, „sondern —“

„Schweigen Sie,“ rief Merritt wütend, „erzählen Sie mir nichts mehr von Ihren Lügen, sonst schlage ich Ihnen die Zähne ein. Von mir war die Rede. Ich bin Scotter vor zwei Tagen in Moreton Wells begegnet, und Scotter war meinerwegen gekommen. Außerdem bin ich in Brighton an Bronson dicht vorübergegangen, fast vor seinen Augen ging ich in Ihre Wohnung hinein. Morgen um diese Zeit bin ich längst verhaftet, aber vorher will ich meine Rache haben.“

Die letzten Worte wurden in heftigem Tone gesprochen, und über ihre Bedeutung konnte sich niemand täuschen. Henson hielt es für klüger, einen anderen Ausweg zu versuchen.

„Ich habe unrecht gehandelt,“ sagte er demütig, „es tat mir sehr, sehr leid, doch ich hatte es mit der Angst bekommen, Merritt. Aber noch ist es Zeit. Sie haben bei mir immer mehr Geld verdient, als bei irgend einem anderen . . . ich will jetzt ins Ausland gehen.“

„So, Sie wollen ins Ausland gehen?“ fragte Merritt langsam, „wollen wahrscheinlich im Schlafwagen reisen und an allen Höfen Europas auftreten, und mich wollen Sie als Generalsekretär engagieren. Klingt recht verlockend, das Programm.“

„Ich werde Ihnen hundert Pfund geben, damit können Sie gehen, wohin Sie wollen.“

„Ich habe selbst augenblicklich hundert Pfund in der Tasche,“ lautete die unvermutete Antwort. „Als Sie mich verrieten, verriet ich Sie seiner Vordschaft, und als netter Kerl, der er ist, schenkte er mir sofort hundert Pfund. Ich brauche also weder Ihre Gesellschaft, noch Ihr Geld. Doch jetzt werde ich schnell mit Ihnen ein Ende machen.“

Der dicke Stein schwebte über Hensons Kopf. Er konnte die Spitze sehen, und in Gedanken bohnte er sich bereits in sein Hirn. Die Zeit zum Handeln war gekommen. Er packte Merritts rechten Arm und drückte die geballten Finger herunter. Noch einen Augenblick, und er hatte Merritts Daumen bis auf den Knochen durchgebissen. Mit einem Wut- und Angstschrei ließ Merritt den Stein fallen, Henson fing ihn auf und stieß Merritt von seiner Brust, indem er ihm einen heftigen Schlag unter das Kinn versetzte.

Merritt rollte in das Gras, Henson war im Augenblick auf den Füßen. Der große Stein fiel gefährlich nahe an Merritts Kopf vorbei; noch unter der Einwirkung des Schmerzes taumelte Merritt auf und führte blindlings einen Schlag nach dem Andern.

Die Chancen waren jetzt ziemlich gleich. Hätte Henson seinem Feinde unter gewöhnlichen Umständen gegenüber gestanden, so wäre nur ein Ausweg möglich gewesen. Doch seine Nerven waren erschüttert, und er war nur noch der Schatten des Mannes, der er vor zwei Monaten gewesen war. Nach dem ersten Angriff drehte er sich um, lief auf die Stadt zu und ließ Merritt verblüfft stehen.

„Er hat Angst vor mir,“ murmelte er, „aber so soll die Sache doch nicht ausgehen.“

Er rannte ihm in wilder Verfolgung nach, raste über einen Hügel und schnitt Henson den Rückzug ab. Der Letztere drehte sich um und lief, während Merritt ihm auf den Fersen war, in der Richtung nach Longdean Grange. Er vermochte nicht, seinen ehemaligen Komplizen abzuschütteln.

Seiner Sache ziemlich sicher, lief Merritt weiter, und wenn nicht unerwartet Hilfe kam, so war es um Henson geschehen. Es war ja möglich, daß sich noch ein Bauer zeigte, aber Longdean war mehr oder weniger ein recht primitiver Ort, und die meisten Häuser lagen schon seit Stunden in tiefer Dunkelheit.

Hensons Fuß glitt aus, er stolperte, und Merritt war mit einem Schrei des Triumphes nahe bei ihm. Doch das war nur ein augenblickliches Schwanken, dann ging die Jagd weiter. Merritt war stets dicht hinter ihm her, Henson konnte fast seinen heißen Atem auf seinem Nacken fühlen. Er atmete schwer und heftig und konnte dabei hören, wie heftig Merritts Lungen arbeiteten. Schon konnte er die Lichter von Longdean Grange sehen, doch sie schienen in weiter Entfernung zu liegen, während diese beständige Verfolgung seine Nerven immer mehr zerrüttete.

Sie rasten jetzt durch das Dorf. Henson stieß einen Angstruf aus, doch nichts ließ sich vernehmen, als das spöttische Echo seiner eigenen Stimme. Merritt ließ ein lautes, höhnisches Lachen hören. Dann sprang er auf Henson zu und packte ihn beim Rockschöß.

Mit einem Angstgeheul riß sich der Letztere los, und Merritt taumelte zurück. Er fiel über einen dicken Stein, und gleichzeitig trat Henson auf einen Baumstumpf; er ergriff ihn, und wandte sich halb nach seinem Feinde um. Doch der Anblick von Merritts höhnischem Gesicht lähmte seine Kräfte, er drehte sich um und floh weiter.

Wieder brüllte er, als er das Gitter erreichte,

doch die einzige Antwort war das Geheul der Hunde in dem dichten Unterholz.

Merritt blieb stehen, setzte aber dann seine Verfolgung wieder fort. Henson sah ein, daß von dort keine Hilfe kommen konnte, denn zweifellos lag der taube alte Portier schon seit Stunden im Bett. Aber selbst die Hunde waren Merritt vorzuziehen, und Henson sprang mit einem Satz über die Mauer und kroch durch das Dickicht.

„Hol Dich der Kuckuck,“ murmelte Merritt, „dorthin werde ich Dir nicht folgen. Die Hunde könnten eine Schwäche für meine Kehle haben, doch ich werde bis Tagesanbruch hier stehen und auf meinen Gentleman warten. Mich wird er nicht mehr los.“

Mittlerweile raste Henson blindlings vorwärts, immer unter dem Eindruck, Merritt wäre ihm noch auf den Fersen. Einer der Hunde, ein junges Tier, sprang auf und zerrte ihm spielerisch am Rock. In seinem Entsetzen hatte Henson alle Angst vor den Hunden verloren.

„Laß los, du Bestie,“ sagte er, „laß los, sage ich. Da, nimm das.“

Er hielt inne und schlug den Hund mit dem schweren Pfahl auf die Schnauze. Man hörte ein lautes Wehgeheul, dann sprang der Hund auf seinen Angreifer los. Ein alter grauer Hund tauchte auf und schien die Situation mit einem Blicke zu erfassen. Mit dumpfem Knurren schoß er auf Henson los und packte ihn bei der Kehle, und bevor dieser den Pfahl noch schwingen konnte, wurde er heftig gegen die Erde gezerrt.

„Hilfe,“ gurgelte er, „Hilfe, Hilfe, Hilfe!“

Die scharfen Zähne hatten sich festgebissen und das schwere Gewicht, das auf Hensons Brust lastete, benahm ihm allen Atem. Er gurgelte noch einmal, stieß einen heiseren Seufzer aus, dann legte sich ein Nebel vor seine Augen, und alles versank in tiefe Dunkelheit.

57. Kapitel.

Man sucht den Ring.

Steel war eifrig in seinem Salon beschäftigt, alle Blumentöpfe umzulehren. Es tat ihm leid, daß er dazu gezwungen war, aber um den Ring aufzufinden, mußte alles geopfert werden. David biß die Zähne zusammen und machte sich eifrig an die Arbeit.

„Um Himmelswillen, was machen Sie denn da?“ fragte Bell lächelnd.

„Ich lehre das Zimmer von oberst zu unterst,“ versetzte David, „ich glaube, ich werde krank, ehe ich nicht damit fertig bin. Helfen Sie mir und schneiden Sie die Schlingpflanzen durch. Wir können an die kleinen Töpfe nicht heran, ehe wir nicht die großen vom Flecke gerückt.“

Bell weigerte sich in kühlem Tone, darauf einzugehen. Er betrachtete die Blumen, die liebevoll gezogenen Schlingpflanzen, die sich so natürlich und doch so künstlerisch von der Decke bis zur Erde herunterrankten und seinen Blick erfreuten.

„Mein lieber Freund,“ sagte er, „ich werde Ihnen nicht gestatten, eine so schöne Arbeit nutzlos zu zerstören. Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, auch nur eine Kleinigkeit vom Flecke zu rücken. Wenn ich mich nicht gründlich täusche, wird uns van Sneck den Ring vorlegen, ohne daß auch nur eine einzige Blume geopfert zu werden braucht.“

„Das glaube ich nicht,“ erklärte David.

„Sie werden ja sehen,“ versetzte Bell heiter. „Haben Sie schon mal etwas von künstlichem Gedächtnis gehört?“

„Ja, in Gerichtsverhandlungen, politischen Reden war davon öfters die Rede. Nun, wenn Sie einen Ausweg wissen, wie wir dem Ringe auf die Spur kommen können, so werde ich mich herzlich freuen.“

wenn meine armen Blumen dabei geschont werden. Es ist mir schwer genug geworden, sie so groß zu ziehen.“

Bell rauchte eine Weile ruhig, er spielte mit den roten Blumen, die van Snecks Gedächtnis angeregt hatten, und schob diesem dann einen kleinen Zweig herüber mit der Aufforderung, er möchte ihn in sein Knopfloch stecken.

„Dann haben Sie den Wohlgeruch fortwährend an sich,“ sagte er.

Van Sneck gehorchte ruhig und bemerkte, der Duft wäre sehr stark. Der Holländer fühlte sich unruhig und unbehaglich, er schien mit sich selbst unzufrieden und sah aus wie ein Mann, der zwei oder drei ausnehmend wichtige Geschäfte angefangen hat und sich an das eine gar nicht mehr erinnern kann.

„Sie brauchen sich nicht anzustrengen,“ sagte David freundlich.

„Entschuldigen Sie,“ versetzte Bell lächelnd, „aber das wird er doch tun. Geistige Anstrengung schadet niemandem. Van Sneck wird jetzt nachsinnen, bis er auf das Problem gekommen ist. — Beschreiben Sie uns doch einmal den Ring.“

Van Sneck verweilte bei der Schönheit der Arbeit und der ausnehmenden Feinheit der schwarzen Perlen, er sprach mit den Ausdrücken und der Gewandtheit eines Sachverständigen. Bell gestattete ihm sich über historische Ringe im allgemeinen zu verbreiten, doch nach und nach konnte er sehen, daß van Sneck sich behaglicher fühle und gleichsam auftaute. Ab und zu bligten seine Augen auf und das Gedächtnis kehrte auf die Dauer einer Sekunde zurück, um allerdings dann wieder zu verschwinden.

„Rauchten Sie in der Nacht, in der Sie herkamen,“ fragte Bell plötzlich.

„Ja,“ versetzte van Sneck, „eine Zigarette. Henson gab sie mir. Ich kann nicht leugnen, daß ich schreckliche Angst hatte, und ich rauchte die Zigarette, um diese Angst nicht zu zeigen.“

„Sie gingen in den Salon und bewunderten die Blumen?“ bemerkte Bell.

Van Sneck blickte erstaunt und bewundernd auf.

„Das tat ich allerdings,“ gestand er, „aber ich begreife nicht, woher Sie das wissen konnten?“

„Das habe ich erraten. Der Verstand muß auch einmal zur Phantasie seine Zuflucht nehmen. Sobald Sie Henson gegenüber standen, wußten Sie, was geschehen würde. Sie waren etwas ängstlich und wohl auch obendrein durch das Getränk etwas betäubt. Aber selbst da suchten Sie, sozusagen unbewußt, eine Stelle, wo Sie den Ring verstecken konnten.“

„Ich glaube ja,“ erwiderte van Sneck nachdenklich.

„Sie rauchten also dort eine Zigarette? Wo ließen Sie das Ende?“

Van Sneck erhob sich und ging in den Salon. Er ging direkt auf einen großen Stephanotistopf zu, der in einer entlegenen Ecke stand und nahm den Stummel einer Goldtipped-Zigarette heraus.

„Dort habe ich sie hingeworfen,“ sagte er. „Merkwürdig, hätten Sie diese Frage zwei Minuten früher an mich gerichtet, ich hätte sie nicht beantworten können. Und jetzt erinnere ich mich ganz genau, daß ich sie hierhergeworfen und beobachtet habe, wie etwas von dem schönen Moos verfangen. Hier haben Sie einen langen Streifen dieses Moores, und ich erinnere mich noch, wie komisch mir das mitten in der Gefahr erschien, daß der Streifen sich so über den ganzen Topf zog. Es ist möglich, daß ich den Ring hier haben lassen lassen,“ erklärte van Sneck. „Ich nahm ihn zu diesem Zweck aus meiner Westentasche. Dann sah ich Hensons Auge auf mich gerichtet und änderte meinen Plan. Ich wünschte, ich wäre nüchterner gewesen.“

Kaiser-Borax



Macht die Haut zart und weiss

Grösstes Spezialgeschäft in Fahrrädern und Nähmaschinen Cillis.

Fahrräder mit Torpedo-Freilauf (keine Wienerware) **140 K** aufwärts

Fahrräder „ „ „ Fabrikat **Neger 190 K** aufwärts

Singer-Nähmaschinen von 70 K aufw.

Grosse Reparaturwerkstätte

Anton Neger

Mechaniker

Cilli, Herrengasse 2.




Alleinverkauf der berühmten Pfaff-Nähmaschinen.

JOH. JOSEK

Cilli, Hauptplatz 2 Tapezierer Cilli, Hauptplatz 2

empfiehlt sich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Niederlage aller Gattungen

Holz- u. Polstermöbel, Rosshaar-Matratten

Oelgemälde, Waschgoldrahmen - Spiegel

und Fenster-Carnissen.

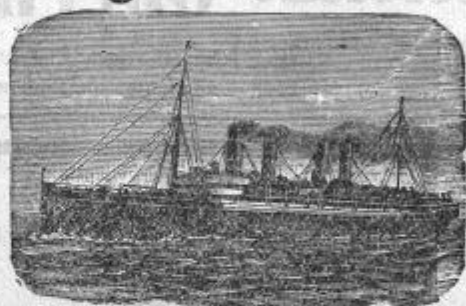
In- und Ausländer-Tapeten zu Fabrikspreisen.

Ganze Wohnungen werden zur Möblierung und Spalierung übernommen. 10777

Bestellungen werden auf das Billigste und Solideste ausgeführt.

Auch gegen Sicherstellung auf monatliche Abzahlung.

Hamburg-Amerika-Linie.



Schnellste Ozeanfahrt, 5 Tage 7 Stunden 38 Minuten.

Regelmäßige direkte Verbindung m. Doppelschrauben-Schnell- u. Postdampfern v. Hamburg nach New-York; ferner nach Canada, Brasilien, Argentinien, Afrika.

Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur für Steiermark.

Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.

12356



Magnesit

Wer Fundstellen von Magnesit bekannt geben kann, oder auf seinem eigenen Grunde besitzt oder vermutet, möge unter: „**Magnesit 7591**“ an **Rudolf Mosse Wien I. Seilerstätte 2** schreiben.

Branntwein- Destillation

verbunden mit der Erzeugung alkohol-freier Erfrischungsgetränke kann mit bestem Erfolg sofort betrieben werden, für behördliche Bewilligung zur Erzeugung und Verkauf wird garantiert und gründliche Manipulation durch erfahrenen Fachmann an Ort und Stelle kostenfrei eingerichtet. Zweckdienliche Information zur Erzielung eines flotten Absatzes. Konkurrenzlose Sorten und Reklamen disponibel.

Erste Reflektanten beliebigen Anträge zu richten unter „**Erste Fabrikfirma 80.400**“ an Annonzen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Niederländische Lebensversicherungs-Gesellschaft

(Algemeene Maatschappij van Levensverzekering en Lijfrente)

Hauptsitz: **Amsterdam.**

Sitz der General-Repräsentanz für Österreich: **Wien, I., Petersplatz 4.**

Anerkannte Sicherheit. — Billige Prämien. — Kulante Bedingungen.

Buchenholzverkauf

Das in den städtischen Waldungen aus der Schlagperiode 1905/6 erzeugte Buchenbrennholz wird hiermit zum Verkaufe ausgeschrieben:

Preise:

4 Rm	Buchenscheiter	I. Qualität	K 26.—
4	"	II. " "	" 24.—
4	"	Buchenprügel	" 18.—
4	"	Buchenumfel	" 18.—
4	"	weiches Scheiterholz	" 20.—
4	"	Prügelholz	" 14.—

Die Zustellung erfolgt ins Haus.

Reflektanten wollen sich diesbezüglich beim Stadtmante (Stadtkasse), wo der Verschleiß und die Zahlung erfolgt, so lange noch der Vorrat reicht, melden.

Der Obmann des Waldaufsichtskomitee:
Oberkommissär Fr. Donner.

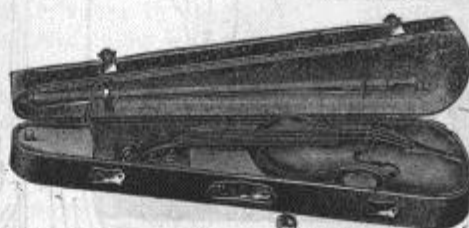
Kundmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1894 haben sich diejenigen **Landsturmpflichtigen** welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (einschließlich von Ersatzreserven) oder Gendarmerie waren, sowie sonstige Landsturmpflichtige welche für den Fall der Aufbietung des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungskarten betheilt werden und sich im Bereiche der Stadt Cilli aufhalten, am **15. und 16. Oktober 1906 mit ihrem Landsturmpasse bzw. militärischen Entlassungsdokumente beim Stadtmant Cilli zwischen 9 und 12 Uhr vormittags persönlich vorzustellen bzw. zu melden.**

Diejenigen Meldepflichtigen, welche wegen unüberwindlicher Hindernisse an vorstehenden Tagen sich nicht vorstellen können, haben die Vorstellung am **22. Oktober 1906** bei der obigen Meldestelle nachzutragen.

Stadtmant Cilli am 22. September 1906.

Der Bürgermeister:
Dr. Zabornegg.



Alle Musikinstrumente, Bestandteile sowie feinste Konzertsaiten bezieht man am vorteilhaftesten unter Garantie für beste Qualität von

W. Schramm

Musikinstrumentenmacher

Grazerstr. 14 : CILLI : Grazerstr. 14

Zithersaiten mit Oesen. — Reparaturen kunstgerecht zu mässigen Preisen.
Echt italienische Konzertsaiten.

Photographisches

Atelier Adolf Perissich

Cilli, Kirchplatz Nr. 4

empfiehlt sich dem geehrten P. T. Publikum zu **allen photographischen Arbeiten**. — Spezialist in **Kindermoment-, Portrait-, Gruppen- und Sportaufnahmen**.

Malereien in Aquarell, Eiweissretouche-Malereien, **Vergrößerungen** in jeder Grösse nach jedem Bilde, **Email-Medaillonbilder**, Pigment-Platinkopien, Magnesiumaufnahmen, **Bromsilber-Postkarten** äusserst rasch bei Festlichkeiten. Uebernahme sämtlicher Arbeiten für Amateure. **Lichtdruck-Postkarten**.

Gediegene Fachkenntnisse und moderne Arbeitseinrichtung setzen mich imstande, der Garantie auf künstlerische technisch vollkommen gewissenhafte Ausführung bei billigster Berechnung gerecht werden zu können.

NB. Den Bestellern von grösseren Portraits und meinen so beliebten **Email-Medaillonbildern** (nicht mit Semi-Email zu vergleichen) erbitte schon jetzt um Aufträge für Weihnachten. 12342

Italienischen Unterricht

Gramatik, Konversation, Literatur erteilt: **Laise Schludermann, Cilli, Grazerstrasse 55.** 12362

Für kleine Kunstmühle wird ein

Obermüller

zu sofortigen Eintritt gesucht. Anfragen zu richten an Kunstmühle Wollan. 12368



An diesem Schild sind die Läden erkennbar,

in denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Cilli, Bahnhofgasse 8.

Ein kleines Lokal | Vertreter

für ein Geschäft geeignet mit Zimmer und Küche ist vom **1. November** an zu vermieten. Anfrage bei Johann Sager, Bahnhofstrasse 9. 12371

für eine grosse deutsche Lebens-, Unfall- u. Kinderversicherungs-Gesellschaft werden in allen grösseren Orten des Alpenlandes unter günstigen Bedingungen sofort engagiert. Zuschriften unter „Rentabel 12363“ an die Administration dieses Blattes.

P. T.

Hiermit bringe die höflichste Anzeige, dass ich meine

Möbelniederlage

Tapezierer- & Dekorateur-

Geschäft

welches sich bisher am Hauptplatz Nr. 12 befand, nun **in mein eigenes Haus Hauptplatz 2** welches eigens zu diesem Zwecke umgebaut wurde, übersiedelt habe. — Durch bedeutende Vergrößerung meines Möbellagers und Vermehrung vieler anderer Einrichtungsstücke, welche ich nur aus den erstklassigen Werkstätten und renommiertesten Fabriken beziehe, bin ich nun in der Lage, raschest und solidest jeder Anforderung zu entsprechen. Mit der höflichsten Einladung zur Besichtigung, bitte ich meine Dienste recht ausgiebig in Anspruch zu nehmen und empfehle mich hochachtungsvoll

JOHANN JOSEK.

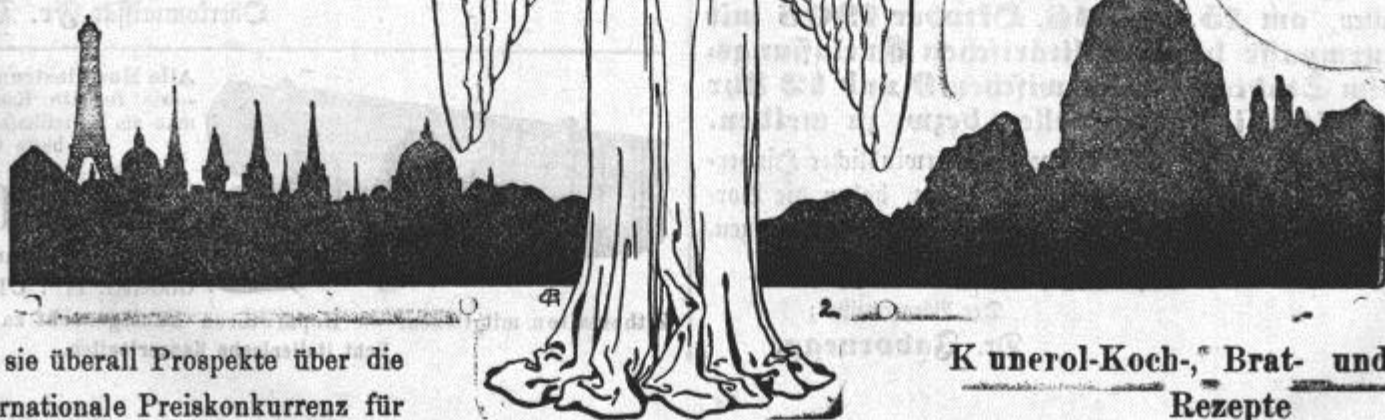
12315

KUNEROL

12379

übertagt alle Pflanzenfette an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit, wird von hervorragenden Wiener Aerzten als leichtest verdauliches Fett Gesunden und Kranken wärmstens empfohlen. Kunerol wird ausschliesslich aus Kokosnüssen erzeugt, ohne jede Beimengung, ist somit ein

reines
Natur-
Produkt.



Kunerol-Koch-, Brat- und Back-Rezepte

Verlangen sie überall Prospekte über die grosse internationale Preiskonkurrenz für